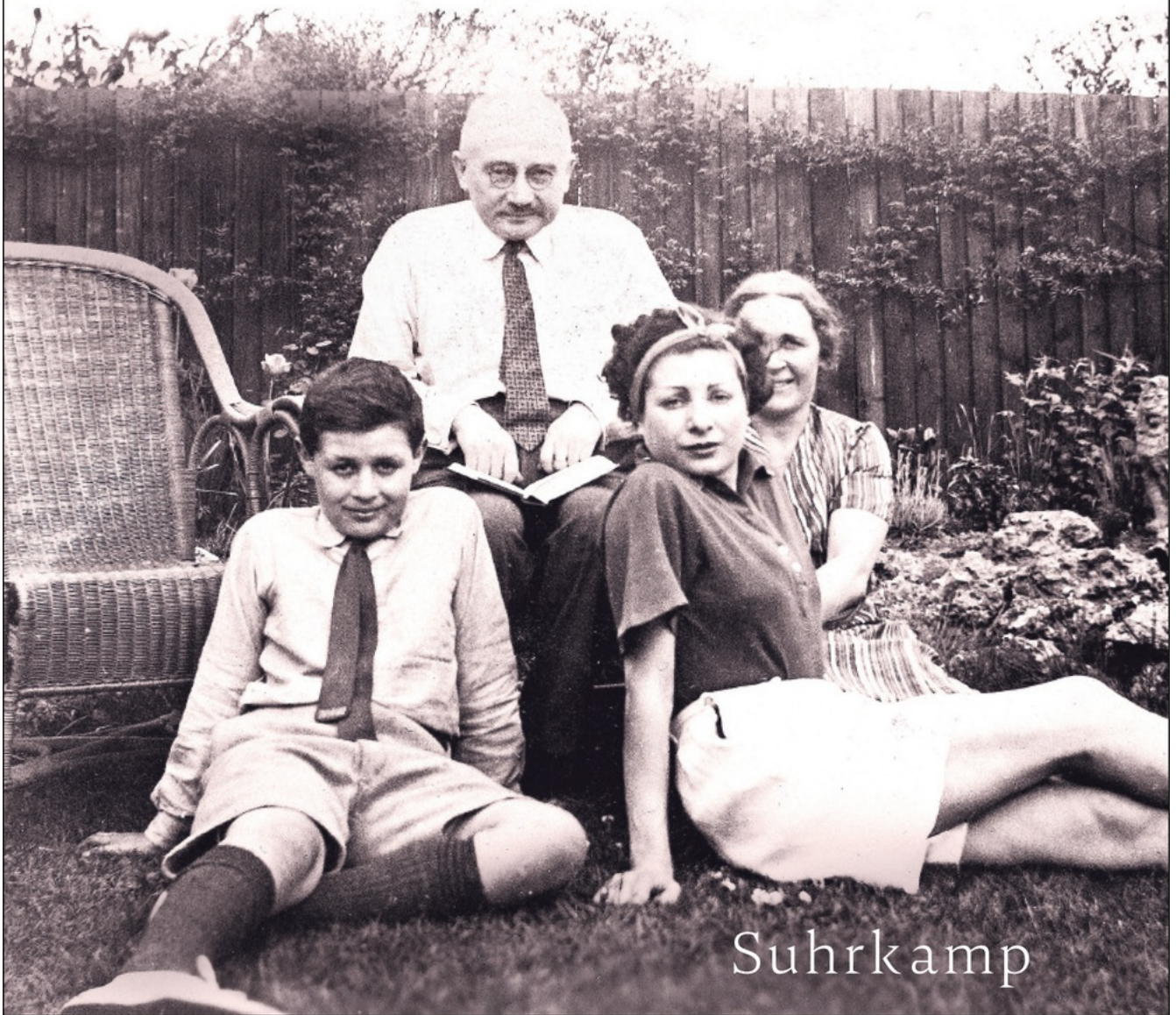


MARK MAZOWER
WAS DU NICHT
ERZÄHLT HAST
MEINE FAMILIE IM
20. JAHRHUNDERT



Suhrkamp

Verlust des Ernährers konnte eine Familie in Armut stürzen, und um ihre Finanzen war es schlecht bestellt. Max und seine Brüder verließen Grodno mit ihrer Mutter umgehend; offenbar hielt sie nichts an diesem Ort.

Einige ihrer Verwandten wanderten über den Atlantik aus, doch die vier zogen lediglich nach Wilna, das um ein Mehrfaches größer war als Grodno, und mieteten dort eine kleine Wohnung. Max musste die Familie ernähren, und sobald er eine Stelle im Büro eines wohlhabenden jüdischen Transportunternehmers namens Lazar Rapoport erhielt, stabilisierte sich ihre Lage. Sein Bruder Zachar fand dort ebenfalls eine Anstellung, während Semyon, der jüngste, eine Lehrstelle als Setzer in einer Druckerei fand. Sie alle traten dem Bund bei und bekamen dadurch Ärger mit der Polizei. Zachar wurde später Zahnarzt und schaffte damit den Aufstieg in die unteren Ränge der Akademikerschicht. Semyon entkam der Welt der Handarbeit nie, litt zeitlebens unter Gesundheitsproblemen und konnte mit fünfzig Jahren nicht mehr arbeiten, weil seine Sehkraft nachließ. Max war anscheinend der Geschäftstüchtigste und brachte es am weitesten. Er begann als Büroangestellter, stieg schon bald zum Vertrauten und persönlichen Assistenten seines Arbeitgebers auf und leitete zur Zeit seiner Verhaftung das Büro, wenn Rapoport nicht im Haus war. Der fähige, diskrete und energische junge Mann besaß ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und einen trockenen Humor. In einem Zeugnis, das Rapoport ihm 1902 ausstellte, bescheinigte er Max, er habe ihn im Laufe von zehn Jahren als »höchst rechtschaffenen, kultivierten und fleißigen Menschen und tadellosen Angestellten« zu schätzen gelernt – ein Vorbild bürgerlicher Tugendhaftigkeit.

Mittlerweile hatte Max sich dank Wilna auch zu einem überzeugten Revolutionär entwickelt. In der Reihe der Städte, die in dieser Familiengeschichte eine Rolle spielen – London, Paris, Moskau –, war Wilna die erste und vielleicht wichtigste. Grodno war im Grunde eine jüdische Stadt mit niedrigen Holzhäusern und einer großen Fabrik. Dagegen war Wilna ein Mikrokosmos des Russischen Reiches. Die heutige Hauptstadt Litauens war damals ein florierendes, polyglottes Handelszentrum, das mehr und mehr zur Brutstätte politischer Rivalitäten wurde, als sich die jeweiligen Kämpfe um den polnischen Nationalismus, um die Wiederbelebung jiddischer Kultur und um den russischen Sozialismus verschärften. Die zaristischen Behörden fühlten sich von allen Seiten von Feinden umzingelt; nach Angaben der Polizei wimmelte es in der Stadt von Revolutionären, und nach ihrer Einschätzung gehörten die »entschlossensten und engagiertesten« zum in Wilna gegründeten Bund.

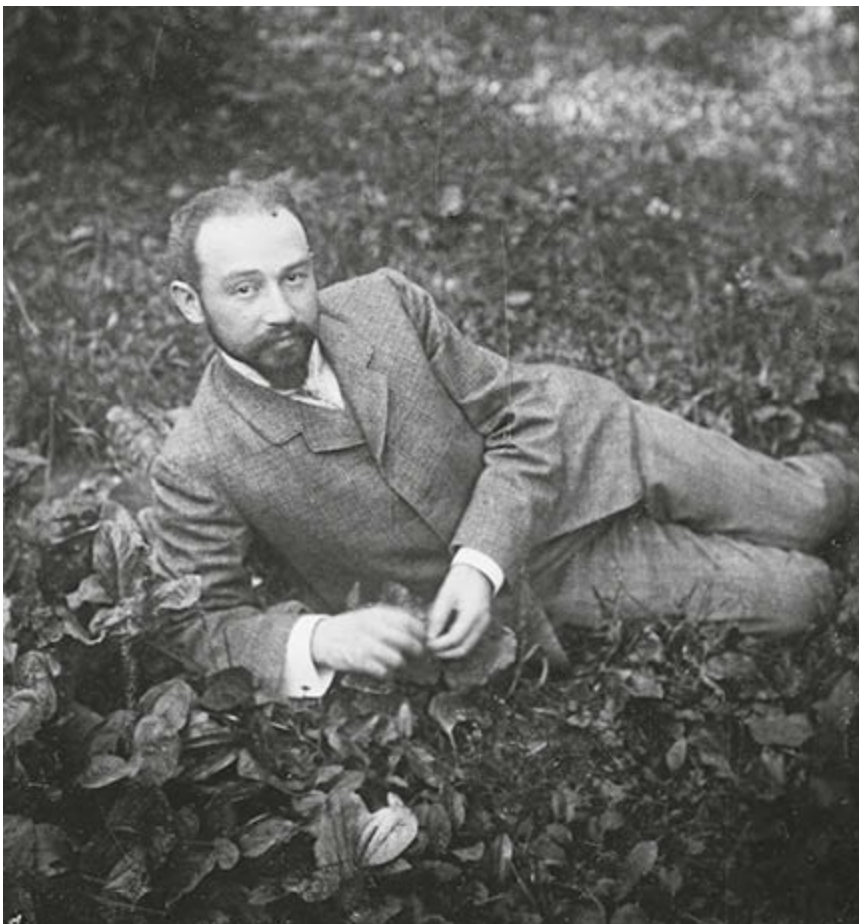
Die eleganten neuen Boulevards und Plätze im Stadtzentrum konnten die Behörden mehr oder weniger im Auge behalten, weitaus prekärer war ihre Kontrolle über die Seitengassen, in denen Prostitution und Bettelei grassierten und das Abwasser offen durch die Gosse floss. Nicht weniger als vierzig Prozent der Einwohner Wilnas waren jüdisch, darunter viele Arbeiter in den Textilfabriken und Ausbeuterbetrieben, Packer,

Pförtner, Hausierer und Bürstenmacher, und aus der Begegnung dieser arbeitenden Männer und Frauen mit den gebildeteren jüdischen Studenten der Stadt war der Bund hervorgegangen. In den frühen 1890er Jahren, nicht lange nach Max' Umzug in die Stadt, gründeten jugendliche jüdische Sozialisten Diskussionszirkel, um sich in politischer Theorie fortzubilden – vermutlich gehörte Max diesen Gruppen an. Schon bald gingen sie zu der praktischeren Aufgabe über, die jiddischsprachigen Arbeiter der Stadt gewerkschaftlich zu organisieren. Im Oktober 1897 trafen sich Vertreter mehrerer jüdischer Arbeiterorganisationen aus den Hauptorten der Region im Dachgeschoss eines bescheidenen Hauses am Stadtrand von Wilna und gründeten den Bund, die erste marxistische Massenpartei der russischen Geschichte. Diese Aktivisten wollten eine Basisorganisation der Arbeiter schaffen und besaßen die dafür notwendigen Beziehungen, die Geduld und das Können. Im Laufe der folgenden zehn Jahre bauten sie den Bund zur größten und mächtigsten Arbeiterbewegung des Russischen Reiches aus.

Wilna war ein Einfallstor für die Sprachen und die Kultur Europas, ein Ort, an dem man sich im Maison Schmidt auf der Rue Grande fotografieren lassen konnte und doch im Russischen Reich war. Durch die Eisenbahnbindung war die Stadt ein Zentrum für Auswanderungsagenten, die ihr Geld damit verdienten, Bauern bei der Emigration zu helfen. Die Eisenbahn brachte Bücher, Flugschriften und Zeitungen aus West- und Mitteleuropa und Studenten, die aus Berlin und Zürich zurückkehrten. Es war ein Umfeld, in dem moderne Ideen zirkulierten und geschätzt wurden. Mordkhel aus Grodno änderte seinen Namen, so dass er russischer und europäischer klang. Offenbar entschied er sich zunächst für Markus – »Markus Osipovich Mazower« nannte Rapoport ihn in seinen Zeugnissen – und später für Max, wie er für den Rest seines Lebens hieß. In Wilna passte Max sich in Kleidung und Manieren der bürgerlichen Kultur im Zarenreich an, die er in Cafés, Fabriken, Buchhandlungen und Mietshäusern im Wiener Stil kennenlernte. Von da an kleidete er sich adrett, trug Krawatte, Weste und meist ein bis oben zugeknöpftes Jackett. Mit seinem ordentlich gestutzten Schnäuzer und Kinnbart hat er auf frühen Fotografien beinahe etwas Dandyhaftes in jener Mittelschicht-Uniform, die auf dem gesamten Kontinent als eine Art Pass fungierte. Es ist sicher kein Zufall, dass die ersten Fotos von ihm erst nach seinem Umzug nach Wilna entstanden, da die Fotografie als solche eine Art von Bestätigung der guten gesellschaftlichen Stellung ermöglichte. Das Stadtleben machte ihn jedoch auch zu einem Mitglied der Intelligenzija, wie die gebildeten Schichten im Russischen genannt werden, sowie zu einem konspirativen Revolutionär. Denn nicht nur in der marxistischen Theorie setzte die Revolution das Aufkommen bürgerlicher Werte voraus, sondern auch im tatsächlichen Leben. Führende Bundisten strebten ein respektables Erscheinungsbild an; viele Mitglieder seines Zentralkomitees hatten eine Vorliebe für Pferderennen, die damals als Symbol bürgerlichen Lebensstils galten. Die Arbeit in einem Handelsunternehmen vermittelte Max die Fertigkeiten und die Sprache für seine revolutionäre Arbeit und verschaffte ihm

nicht zuletzt das nötige logistische Netzwerk. Seine Russischkenntnisse – etwas, worüber nicht einmal fünf Prozent der Juden im Ansiedlungsrayon verfügten – eröffneten ihm den Zugang zur klassischen marxistischen Theorie und zu einer bestimmten Weltsicht.

Dass Max sich der Ironie dieser Situation durchaus bewusst war, wissen wir durch eine Anekdote, die einer seiner Genossen, ein gewisser Sholem Levine, später erzählte. Er war ein junger Bundist und kam im Winter 1899 nach Wilna, um eine illegale Druckerei einzurichten. Als ihm das Geld ausging und er sich die Miete nicht länger leisten konnte, kam seine Freundin auf eine Idee: Sie sollten ihrer Familie sagen, sie würden heiraten, und dann die Mitgift verwenden, die ihr reicher Bruder ihr versprochen hatte. Wie Levine in seinen Erinnerungen schildert, wurde Max als Mitglied des Zentralkomitees in Wilna gebeten, den Plan zu genehmigen. Das tat er mit dem trockenen Kommentar: »Es ist ein Segen [*mitzvah*], von einem Bourgeois Geld zu nehmen, um eine illegale Druckerei einzurichten.« Es ist die einzige Äußerung von ihm, die uns aus diesen ersten Jahren überliefert ist, und sie ist zugleich pragmatisch, witzig und gebieterisch. Nur zwei Jahre nach Gründung des Bundes gehörte Max mit fünfundzwanzig Jahren bereits dem Führungsgremium an, das die Organisation an ihrem wichtigsten Standort leitete.⁷



Max um 1905.

Da die Nadeschda-Handelsgesellschaft, für die er arbeitete, ihren Sitz in St. Petersburg hatte und Warentransporte in das gesamte Russische Reich tätigte, bot sie ihm die perfekte Tarnung. Die Bundisten aus Wilna waren in der ganzen Partei für ihre strengen Sicherheitsmaßnahmen bekannt und konnten dank ihrer Vorsicht und Disziplin das Eindringen von Polizeispitzeln in Grenzen halten. Daher waren sie den Behörden gewöhnlich einen Schritt voraus, was in anderen Städten nicht der Fall war. Bei seiner Verhaftung 1901 war Max schon seit mindestens fünf Jahren für den Druck und die Verbreitung illegaler jiddischer Schriften in einem Gebiet von Warschau über Białystok bis Witebsk verantwortlich und betreute die Veröffentlichung der illegalen Zeitschrift *Der Klassenkampf*, eines Organs des Komitees in Wilna. Es gab noch weitere Aufgaben: mit Vordrucken, die aus städtischen Ämtern gestohlen waren, Pässe fälschen; Waffen kaufen; im Ausland Druckerpressen erwerben und deutsche Handwerker einschleusen, die bei ihrer Bedienung helfen konnten. Wilna war ein revolutionärer Knotenpunkt für Nordwestrussland, und Max befand sich in dessen Zentrum. Max, den die Agenten der zaristischen Geheimpolizei Ochrana, die ihn beschatteten, »den Gutaussehenden« nannten, um ihn von seinem Bruder Zachar zu unterscheiden, war ein perfekter Organisator, der sich im Hintergrund hielt, nie das Podium suchte, aber genau wusste, was zu tun war, wenn eine neue Druckerpresse gebraucht wurde, ein Aktivist in eine oder aus einer Gefahrenzone geschmuggelt werden musste oder es Arbeiter zum Streik zu bewegen galt.⁸

Außer der eleganten Kleidung und den Ansichten eines Mitglieds der Intelligenzija legte sich Max noch einen Decknamen zu, ein fester Bestandteil der Kultur aller Untergrundparteien jener Zeit. Allein im Bund finden sich alle erdenklichen Pseudonyme: Verbreitet waren Hinweise auf die Haarfarbe: der »Rote«, der »Schwarze«, »Max der Weiße«. Einer, der gern und viel aß, hieß »Soße«; Namen wie »der Philosoph«, »der Verrückte« oder »der Kämpfer« erklärten sich von selbst. Häufig wählten Mitglieder eine Version ihres Vornamens, was vermuten lässt, dass sie weniger von Sicherheitserwägungen als von dem Wunsch motiviert waren, zum Kreis derer zu gehören, die sich duzten.⁹ Bei Max war es eindeutig eine Sicherheitsvorkehrung, doch welchen Namen er benutzte, ist alles andere als leicht herauszufinden: Selbst seine Frau Frouma irrte sich in dieser Hinsicht nach seinem Tod. Das Hauptproblem ist, dass die Korrespondenten des Bundes es in Briefen, Parteiunterlagen und Zeitungsartikeln vermieden, die Klarnamen zu erwähnen. Daher ist oft nur schwer zuzuordnen, wer sich hinter einem Decknamen verbirgt. In einem wesentlich späteren Werk benannte Jacob Hertz, ein Chronist der Bewegung, Max als Autor mehrerer Artikel, die unter dem Pseudonym »Daniel« erschienen waren, was eine kürzlich in den Moskauer Archiven entdeckte Akte bestätigte. Ein Agent der Ochrana verfolgte 1904 die Spur von Briefen, die ein Bundist in Wilna namens »Wolf« an einen gewissen »Daniel« in Warschau geschickt hatte. Wolf war Teil eines Netzwerks in Wilna, zu dem Max' Bruder Zachar gehörte, und

Daniel war offenbar ein erfahrener Funktionär des Bundes, da er strenge Sicherheitsvorkehrungen traf. Er sorgte dafür, dass die Briefe nicht unmittelbar an ihn gesandt, sondern in einem Kurzwarenhandel in Warschau hinterlegt wurden. Dort holte er sie nicht etwa persönlich ab, sondern ließ sie von einer dritten Partei, einer jungen Krankenschwester und Verwandten des Ladeninhabers, holen, die sie vermutlich an ihn weiterleitete. Ein Großteil der Briefe war abgefangen worden und schien Lieferungen geheimer Flugblätter in die polnische Hauptstadt zu betreffen, obwohl das schwer zu beurteilen war: Die Ochrana konnte den Code, mit dem der Inhalt der Briefe verschlüsselt war, nicht knacken. Wie der Agent seinen Vorgesetzten in Moskau berichtete, hatten er und seine Kollegen jedoch herausfinden können, wer Daniel war: der älteste der Mazower-Brüder, Max.¹⁰

Diesen Namen hatte Max nicht zufällig gewählt: Vielmehr war er ein Hinweis auf seine Wurzeln in Grodno und vielleicht auch auf seine Hoffnungen. Ursprünglich verwies der Name auf den Propheten des Alten Testaments, dem offenbart wurde, was die Zukunft bereithielte, sobald die damaligen Könige besiegt wären. Dieses Pseudonym hatte sich ein Vertreter der vorhergehenden Generation zugelegt: Aaron Lieberman, den manche den Vater des russischen Sozialismus nannten. Er stammte wie Max aus der Region Grodno und hatte sich seine Bildung einige Jahre früher in den Studierzirkeln angeeignet. Wie Max war er vorrangig an der Verbreitung des Sozialismus in der jüdischen Arbeiterklasse interessiert und lehnte den Nationalismus ebenfalls ab in der Überzeugung, dass »Juden ein fester Bestandteil der Menschheit sind und nur durch die Befreiung der Menschheit befreit werden können«. Lieberman war 1876 vor Verfolgung aus dem Zarenreich geflüchtet und hatte im Londoner East End die erste Vereinigung jüdischer Sozialisten gegründet, bevor er in die Vereinigten Staaten emigriert und dort 1880 gestorben war – ein noch junger Intellektueller und Aktivist, dessen ehrendes Andenken nicht nur Max, sondern viele andere bewahrten.

Liebermans Generation hatte nicht viel für das Jiddische übrig, jene bodenständige Mischung aus Mittelhochdeutsch, Hebräisch und Slawisch, die von den meisten Juden im Ansiedlungsrayon gesprochen wurde. Nach ihrer Ansicht war Russisch die Sprache der Bildung und der von ihnen angestrebten sozialistischen Kultur. Lieberman schrieb häufig in einem recht komplexen Hebräisch, hatte jedoch im Gegensatz zu anderen die Verwendung des Jiddischen gefördert, und das mag für Max und sein Umfeld das Wichtigste gewesen sein, da die Wiederbelebung des »Jargons« im Zentrum ihrer Politik stand. Dafür gab es ausgesprochen praktische Gründe: Für eine erfolgreiche Agitation war es notwendig, die Massen anzusprechen, und da mehr als fünfundneunzig Prozent der jüdischen Arbeiter im Ansiedlungsrayon kein Russisch verstanden – wer wie Max Russisch sprechen konnte, hob sich bereits ab –, war es unerlässlich, sie in einer ihnen geläufigen Sprache zu adressieren. Da Jiddisch damals nur eine gesprochene Sprache, keine Schriftsprache war, betätigten sich die frühen Bundisten als Übersetzer, Dichter